Fünfte Aventüre.

Mimer erzählt die Abentheuer Wieland's, des besten aller Waffenschmiede.

Siegfried saß guten Muthes bey den Gesellen, schaute sie trutzig an und hatte für jede Frage eine Antwort, als ob er unter ihnen in der rußigen Höhle aufgewachsen wäre. Mimer glaubte an ihm einen guten Gesellen gewonnen zu haben und sagte ihm, wenn er bey ihm gut thun werde, dann wolle er ihn zu einem so geschickten Schmieden machen, wie Wieland, der beste aller Waffenschmiede. Siegfried fragte ihn, wer denn dieser Wieland sey und was er alles geschmiedet habe. Mimer entgegnete ihm mißmuthig: „Du scheinst mir auch noch nicht lange aus deinem Nest gekrochen zu seyn, daß du von Wieland nichts weißt, von dem hat ja jeder gehört, der nur wenig gehört hat. Es ist aber das eine lange und wunderbare Geschichte und dazu ist heute keine Zeit mehr; denn Wieland hat so manches künstliche Geschmeide geschmiedet, daß ein anderer es kaum zu sagen vermag.

Siegfried bat ihn noch einmal mit großem Ernste und versprach ihm den fettesten Auerochsen zu bringen, der weit und breit in den Wäldern herumlaufe. „Nun wohlan denn," erwiederte Mimer, „wenn du aber nicht Wort hältst, dann schmiede ich dich mit eigener Hand an den höchsten Felsen an und du sollst nicht eher davon loskommen, bis dich die Adler und Geier in Stücken davon tragen. Siegfried lachte über diese Drohung und Mimer fieng darauf also zu erzählen an:

Wieland, der berühmteste aller Waffenschmiede, stammte aus Seeland, sein Vater hieß Wade und der war aus dem Geschlechte der Riesen. Nun wurde demselben einst gesagt, wie zwey Zwerge in einem hohlen Berge wohnten, die verstünden alles, was das Herz sich nur wünschen könnte, aus Eisen und Gold und Silber gar künstlich zu schmieden und das besser, wie irgend ein anderer.

Also nahm Wade, der alte Riese, seinen Sohn Wieland und gieng mit ihm von dannen, die Zwerglein in dem Berge zu suchen. Auf dem Wege kamen sie an einen Sund, und es war da weit und breit kein Schiff und kein Fährmann zu sehen, so lange sie auch warteten. Da gieng dem alten Wade die Geduld aus, er setzte den jungen Wieland auf seine Achsel und trug ihn hinüber. Der Sund war neun Ellen tief und doch netzte das Wasser kaum den Saum seines Gürtels.

So kamen sie glücklich zu den klugen Zwergen, der Alte gab ihnen seinen Sohn

in die Lehre und sie wurden unter einander eins, daß er ihnen für zwölf Monate eine Marke Goldes geben sollte. Beym Scheiden sagte er zu seinem Sohne, daß er ja fleißig aufmerken möge und zog dann wieder heim. Nach Ablauf der zwölf Monate aber kam er wieder und da hatte Wieland den Zwergen so gut gedient und war in Allem so geschickt geworden, daß sie ihn nicht wollten ziehen lassen. Sie baten den Riesen, er möge den Knaben noch zwölf andere Monate da lassen, dann wollten sie ihm seine Marke Goldes zurückgeben und den Wieland noch einmal so viel Künste lehren. Dem Wade dünkte das ein guter Handel und er schlug ein. Hinterher aber gereute es die wankelmüthigen Zwerge, daß sie seinen Dienst so theuer erkauft hätten und sie verlangten darum, wenn Wade nicht an dem bestimmten Tage zurückkehrte, daß es ihnen dann freistände, dem Wieland den Kopf herunter zu schlagen. Auch hiermit war Wade zufrieden. Beym Abschied aber hieß er seinen Sohn eine Strecke Weges ihn begleiten. Wie sie nun vor den Berg kamen, stieß Wade sein Schwert in einen Sumpf unter Reisigt und sprach: „Wenn ich nun nicht an dem bestimmten Tage komme und die Zwerge dir ans Leben wollen, dann nimm dieses Schwert, und wehre dich wie ein Mann; denn das ist besser, als daß du von zwey so kleinen Wichten elendiglich ermordet wirst. Doch kann ich nicht anders denken, als daß ich an dem bestimmten Tage komme.“ Damit schieden Vater und Sohn von einander und sahen sich nie wieder.

Wieland lernte alle noch übrigen Künste der Zwerge; sie waren darüber sehr mißgünstig, trösteten sich aber damit, daß ihm diese Geschicklichkeit von keinem großen Nutzen seyn sollte, weil ihnen sein Haupt zum Pfande stand.

Als die zwölf Monate nun bald um waren, da wollte der alte Riese lieber früher als später nach seinem Sohne gehen; denn der Weg war lang und er fürchtete sich die bestimmte Zeit zu versäumen. Also machte er sich auf und gieng Tag und Nacht großen und schnellen Schrittes in einem fort, bis er zu dem hohlen Berge kam; und das geschah noch drey Tage früher, als verabredet war. Er fand aber den Berg verschlossen und legte sich nieder, um abzuwarten, bis er aufgethan würde. Dieweil er aber den weiten Weg ohne auszuruhen mehr gerannt als gegangen war, so fühlte er sich über die Maßen müde, setzte sich auf einen Fels und versank sogleich in einen tiefen Schlaf. Während er so auf dem harten Felsen lag und schnarchte, daß die Aeste der Bäume zitterten, wurde der Himmel immer finsterer, ein starker Wolkenbruch stürzte herab, ein Erdbeben erschütterte den ganzen Berg, und es löste sich eine Klippe los, die mit dem Wasserstrom und Steinen und Bäumen und Felsen den Schlafenden verschüttete. Und Wade, der alte Riese, ist nimmer erwacht und liegt bis auf den heutigen Tag unter dem Berge begraben. Wiewohl einige sagen, daß er noch nicht todt sey, man höre ihn zu Zeiten ganz deutlich athmen und es zittere der ganze Berg, wenn er sich umdrehe.

Die Zwerge schlossen an dem bestimmten Tage den Berg auf und Wieland gieng

hinaus noch seinem Vater zu sehen. Er fand ihn aber nirgends und da er an die Klippe kam und den Einsturz gewahrte, vermuthete er, was geschehen war. Sogleich nahm er das Schwert aus dem Sumpfe, kehrte in den Berg zurück und erschlug die beyden Zwerge. Dann lud er alles Schmiedezeug und was er von Gold und Silber finden konnte auf ein Roß und zog damit gen Norden nach Dänemark.

Nach dreien Tagen kam er an die Weser, lange wußte er nicht, wie er über den tiefen Strom hinüber sollte, zuletzt fällte er einen hohen Baum, höhlte ihn aus und legte oben darauf sein Werkzeug sammt dem Gold und dem Silber, unten legte er seine Speisen hin und machte sich dann Fenstern aus Thierhäuten und Baumrinden, die so dicht waren, daß kein Wasser hindurch konnte. Und nun schlüpfte er selbst mitten hinein und bewegte sich drinnen so lange, bis der Baum das glatte Ufer hinab in den Strom rollte.

Achtzehn Tag trieb er in dem Stamme stromabwärts der See zu, ehe er landete und das geschah gerade zu derselben Zeit, als des König Nidungs Leute mit Netzen in die See ruderten, um Fische für des Königs Tisch zu fangen. Wie diese nun ihre Netze einzogen, da waren sie so schwer, daß sie dieselben nur mit genauer Noth bewegen konnten und sie meinten schon, sie hätten einen rechten Fisch gefangen. Als sie aber den künstlich geschnittenen Baum sahen, liefen sie eilig zum König, ihm die Sache zu berichten.

Der König kam selbst und gebot den Baum von einander zu schlagen, damit man sähe, was darinnen wäre. Sogleich machten sie sich mit Aexten an die Arbeit. Wieland aber, der in dem Baume ihnen zuhorchte, fürchtete sich nicht wenig, sie möchten ihn treffen; er rief ihnen also zu, inne zu halten und sagte, daß ein Mensch drinnen wäre. Wie die Leute so den Baum mit menschlicher Stimme sprechen hörten, da meinten sie der böse Feind selbst säße in dem Holz und liefen alle von dannen, so schnell sie konnten.

Jetzt öffnete Wieland selbst den Baum, gieng zum König hin und begehrte von ihm Sicherheit seines Lebens und bot ihm auch seine Dienste an. Der König sah wohl, daß er ein Fremdling wäre, und ein recht ansehnlicher Mann und kein armer Wicht oder Landstreicher. Darum gewährte er ihm seine Bitte, obschon ihm die Art, wie er angeschwommen war und gleich einem Fische in dem Netz gefangen worden, sehr wunderlich und ungewöhnlich vorkam. Wieland lief gleich wieder zu dem Baum und vergrub ihn mit sammt dem Werkzeug und all dem Gut, das darinnen war. Es sah ihm bey dieser Arbeit jedoch von ohngefähr einer von des Königs Leuten, der Reigin hieß, zu.

Wieland diente hierauf ein Jahr lang dem König ganz wohl; sein Amt war, daß er die Aufsicht über drey Messer hatte, die vor dem König auf dem Tische lagen. Da gieng er eines Tages an die See, und während er die drey Messer wusch, fiel ihm das beste hinein und war verloren. Darüber wurde er sehr bestürzt, weil er ein so geringes Amt nicht einmal wohl versehen. Er gieng eilig zu Amilias, dem Schmied des König, fand ihn aber nicht, denn er war eben mit seinen Gesellen zum Imbiß gegangen und die Schmiede

stand leer. Da setzte sich Wieland selbst an die Eße und schmiedete, ohne daß es jemand gewahr wurde, ein Messer ganz wie das verlorne. Er stellte sich hierauf vor des Königs Tisch, wie sonst, und that, als ob nichts geschehen wäre.

Es währte nicht lange, so nahm der König das neue Messer und wollte damit ein Brod, das auf dem Tische lag durchschneiden, da gieng das Messer durch das Brod und schnitt noch ein Stück von dem Tisch herunter, wo das Brod lag. Der König fragte verwundert: Wer doch das Messer gemacht hätte. Wieland antwortete: „Wer anders, als Amilias euer Schmied, der all eure Messer gemacht hat und und alles andere, was ihr schmieden lasset.“ Amilias stand auch dabey und sagte desgleichen. Der König aber sprach: Amilias könne eine so gute Klinge nicht schmieden und er drohte Wieland mit seinem Zorne, wenn er ihm nicht die Wahrheit gestünde. Nun bekannte er ihm Alles, wie sich die Sache verhalten und der König erwiederte, wie er das wohl gedacht hätte, daß Amilias dergleichen nicht zu Wege bringen könnte. Das bedünkte nun dem Amilias ein großer Schimpf und er fuhr zornig auf und sprach: Daß er sich wohl noch getraue mit dem Fremdling, dem angeschwommenen Fische, um die Wette zu schmieden, jeder sollte dann sehen, wer von ihnen beyden das Handwerk am besten verstünde. Der König befahl beyden also zu thun und sie wurden untereinander einig, daß Amilias einen Helm sammt Panzer und Panzerhosen schmieden sollte, Wieland aber ein Schwert und wessen Arbeit die bessere sey, der sollte Gewalt haben, dem andern das Haupt herunter zu schlagen. Zu dieser Arbeit sollte jeder zwölf Monate Zeit haben. Zwey der ersten Dienstmänner des Königs verbürgten sich für Amilias, weil seine Kunst wohl bekannt war und die Meisten dachten, es könne ihm nicht fehlen; für den Fremdling Wieland wollte Niemand gut stehen, bis sich endlich der König selbst für ihn verbürgte.

Noch am selbigen Tage gieng Amilias zu seiner Schmiede mit allen seinen Gesellen und fieng da an zu schmieden und fuhr so fort einen Tag nach dem andern, bis alle zwölf Monate um waren. Wieland dagegen diente jeden Tag an des Königs Tisch und that, als wenn er nicht das Geringste davon gehört hätte. So vergieng ein halbes Jahr, da fragte ihn eines Tages der König, wie er denn seine Wette zu lösen gedenke. Wieland erwiederte, wenn er es befehle, dann sey er ganz bereit dazu und gieng nun hin, wo er seinen Baum vergraben hatte. Aber dieser war aufgebrochen und all sein Werkzeug sammt dem Gold und Silber herausgenommen.

Wie er nun hierüber sehr mißmuthig war und voll Verdruß ins Wasser schaute, da erinnerte er sich des Mannes, der ihm beym Vergraben zugesehen hatte. Seinen Namen aber kannte er nicht. Auf der Stelle gieng er zum König, erzählte ihm die ganze Geschichte und fügte hinzu, daß er sich wohl getraue, den Mann zu erkennen, wenn er ihn wiedersähe. Der König sagte, dafür wolle er Rath schaffen und ließ eine Versammlung berufen, dazu entbot er alle Männer seines Reiches. Sie kamen Alle und keiner wußte,

was es zu bedeuten habe. Wieland aber stand an dem Eingang und sah jedem ins Gesicht, wie er hereintrat.

Als der König die Versammlung wieder entlassen hatte, gieng Wieland zu ihm und sagte, daß er unter Allen den Mann nicht gesehen und auch keinen ihm ähnlichen. Ueber diese Rede wurde König Nidung sehr zornig und sagte: Wieland wäre nicht so klug, als er gedacht hätte, sondern ein frecher Thor und auch er wäre ein Thor gewesen, daß er sich für ihn verbürgt und die Versammlung umsonst berufen, denn der Mann hätte doch darunter seyn müßen. So mußte nun Wieland sein Werkzeug und sein Gut entbehren und hatte noch obendrein den Zorn des Königs, das machte ihn noch mißmuthiger.

In dieser Noth gieng er heimlich hin und schmiedete das Bild eines Mannes. Er machte ihm Haare auf das Haupt, malte es an und bekleidete es ganz so, als wenn ein Mann da stünde. Denn auch diese Kunst hatten ihn die Zwerge gelehrt. Das Bild setzte er eines Abends in eine Ecke, wo der König vorbey mußte, wenn er aus dem Saale in seine Kammer gieng. Als es nun Schlafens Zeit war und der König von allen seinen Männern gefolgt daran vorüber schritt, rief er erstaunt: „Heil dir und Willkomm Reigin! was stehst du so einsam hier außen? Wie ist dir meine Botschaft nach Schweden gelungen?“ Der Mann aber schwieg und antwortete kein Wort. Der König wollte von neuem fragen, da sagte Wieland, der ihm die Fackel vortrug, „Ja Herr, dieser Mann ist gar hoffärtig, er wird euch nimmer antworten, denn ich habe ihn gemacht und er ist es, der mir mein Schmiedezeug gestohlen hat.“ Der König lachte über das Bild und sagte: „Der hat freilich nicht in der Versammlung seyn können,“ und als Reigin nicht lange darnach von seiner Botschaft heimkehrte, da gab er auf Befehl des Königs Alles wieder heraus, sprechend, er habe es nur so aus Scherz genommen.

Wieland aber stand nach wie vor jeden Tag am Tische hinter dem König und diente ihm und that, als wenn er weiter gar nichts zu bedenken hätte und so vergiengen abermals vier Monate. Da ermahnte ihn der König von neuem, bis er zu seiner Schmiede gieng und seine Arbeit anfieng. Dreymal schmiedete er ein Schwert und jedesmal, wenn er es vor den König brachte, bedünkte es diesen, als sey es das beste Schwert, das er je gesehen. Wieland aber erwiederte immer, es sey noch nicht gut, gieng wieder zu seiner Schmiede, zerfeilte es und machte ein neues daraus, das noch viel besser war, als das frühere. Als er zum dritten Mal kam, blitzte das Schwert hell, wie ein Edelstein, war mit Gold ausgelegt und hatte einen schönen Griff. Er gieng mit dem König an den Strom, warf eine Flocke Wolle, die drey Fuß dick war, in den Fluß und hielt das Schwert ruhig gegen den Strom unter das Wasser. Wie die Wolle nun gegen die Schwertesecke trieb, da zerschnitt das Schwert dieselbe ebenso leicht, wie das Wasser selbst. König Nidung sagte ganz erfreut, er wolle künftig in allen seinen Kämpfen kein ander Schwert, als eben dieses führen, denn auf der ganzen Erde könne kein besseres gefunden werden. Wieland

erwiederte darauf, wie er es keinem andern lieber gönne, als dem König Nidung, nur müße er noch zuvor die Scheide und das Gehäng machen. Das ließ sich der König gefallen und Wieland gieng in die Schmiede und machte ein anderes Schwert, ganz so wie das vorige und Niemand konnte sie von einander unterscheiden. Das gute versteckte er unter seine Schmiedebälge sprechend: „Lieg da mein gutes Schwert Mimmung, wer weiß, ob ich deiner nicht in kurzer Frist bedarf.

Von dem an stand er wieder Tag für Tag vor des Königs Tisch, bis endlich der anberaumte Tag erschien. Amilias nahm schon am frühen Morgen seinen Helm und Panzer und Panzerhosen, zog sie an und stolzirte damit durch die Straßen und über den Markt vor allem Volke auf und ab. Die Rüstung war überaus stark und schön gearbeitet, so daß Alle, die ihn sahen, sprachen, sie hätten nie desgleichen gesehen. Auch am Tische des Königs wurde er laut darum bewundert, also daß er schon bey sich gedachte, wie ihm die Wette nicht entgehen könne.

Nachdem die Tische aufgehoben waren, gieng der König mit allen Gästen heraus auf einen Wiesenplan und Amilias setzte sich da mitten in einen gedrängten Kreis von Zuschauern ganz breit auf einen Stuhl von Stein.

Jetzt erst gieng Wieland zu seiner Schmiede, nahm das gute Schwert Mimmung hervor und trat damit hinter den Stuhl, auf dem Amilias, der Schmied des König Nidung saß. Er legte die Schärfe des Schwertes auf den harten Helm und fragte ihn, ob er etwas spüre. Amilias erwiederte, daß er auch nicht das Geringste spüre, er solle nur mit aller Macht zuhauen; denn es thue Noth, wenn er seinen harten Helm versehren wolle. Da drückte Wieland auf das Schwert und es schnitt so gewaltig, daß es in einem Ritsch durch Helm und Haupt und Panzer und Bauch hinabglitt, bis auf den Gürtel. Nun fragte er den Amilias wieder, ob er noch nichts spüre, dieser antwortete, es wäre ihm so, als ob ihm kaltes Wasser über den Leib gegoßen würde. „So stehe auf und schüttele dich, dann wirst du erfahren, was mit dir ist.“ Wie sich nun Amilias schüttelte, da fiel er in zwey Stücken nach beyden Seiten von dem Stuhl und ist niemals mehr aufgestanden; denn es war kein Schmied so geschickt, der die Stücke wieder hätte zusammenschmieden können.

Nach dieser Probe verlangte der König das Schwert von Wieland, der war aber schlau und antwortete: er wolle es erst abtrocknen und die Scheide dazu aus der Schmiede holen. Er gieng hin und brachte dem König das falsche Schwert, den Mimmung aber versteckte er wieder unter die Blasbälge.

Nach dieser Zeit blieb Wieland noch lange bey dem König. Er schmiedete ihm allerlei Kostbarkeiten von Gold und Silber und anderen Erzen, so daß der Ruf seiner Kunst sich nahe und fern verbreitete. Das währte so lange, bis ein fremdes Heer in das Land König Nidungs einfiel und der König mit seinen Männern zu Felde zog. Auch Wieland gürtete sich seinen guten Mimmung um und zog mit. Und da geschah es einmal, daß der König

Gedr. in Zaid's lith. Kunst Anstalt

Voll Dunkel auf dem Steine der Thor nicht merkend sitzt
Wie ihn der Schmied der seine mit scharfen Schwerte schlitzt.

in diesem Kampfe in großer Noth war. Keiner wagte ihm zu helfen und er versprach zuletzt, dem, der ihm beystünde, seine Tochter. Da war es wieder Wieland, der geschickte Schmied, der ihm den Dienst leistete und ihm den Sieg verschaffte. Als der König aber sein Versprechen halten sollte, wollte er nichts davon wissen und jagte seinen Erretter mit Schimpf und Schande, wie einen Hund, von seinem Hofe.

Da entbrannte Wieland in großem Zorn wider den König und kam nach einiger Zeit verkleidet und unbekannt an den Hof zurück. Er gieng in die Küche, gab sich für einen Koch aus und half daselbst mit den andern Köchen Speisen bereiten. Als nun die Schüsseln vor den König und seine Tochter kamen, nahm sie ein Messer um ein Gericht, das vor ihr stand zu zerlegen. Das Messer aber hatte die Eigenschaft, daß sein Heft sogleich erklang, wenn eine Speise vergiftet war, und das geschah auch hier. Obwohl sie nun überall nach dem Thäter suchten, so konnten sie ihn doch nicht finden. Wieland lachte bey sich, daß ihn Niemand erkannte, schlich sich heimlich an den Tisch, nahm das Messer und legte dafür ein anderes ganz gleiches hin. Dann bereitete er eine neue Speise und goß darüber einen so giftigen Zaubertrank, daß, wenn die Jungfrau davon gegessen hätte, sie nicht anders glaubte leben zu können, als wenn sie Wieland zum Manne hätte. Die Königstochter aber hatte Verdacht geschöpft und hielt ihr Messer an das Gericht, doch es wollte keinen Klang geben. Weil sie immer noch nicht traute, so ließ sie ein anderes Stück vergifteten Fleisches bringen und als auch hierbey ihr Messer nicht klingen wollte, sah sie deutlich, daß ein Betrug im Spiele war.

Der König wurde darüber zornig und sagte: dieses Messer kann Niemand anders als Wieland so künstlich nachgemacht haben, und nun ließ er sogleich unter allen seinen Leuten nachsuchen. Da fanden sie ihn und brachten ihn vor den König und der ließ ihm zur Strafe an beyden Füßen die Sehnen durchschneiden, so daß er nun nicht mehr von hinnen konnte. Er saß von da an immer in seiner Schmiede und schmiedete vielerley Kunstwerke für den König, in seinem Herzen aber sann und schmiedete er Tag und Nacht an seiner Rache.

In dieser Zeit sandte er auch nach seinem Bruder Eigil, der, wie kein anderer mit dem Bogen zu schießen verstand und dadurch großen Ruhm gewann. Eigil kam und wurde wegen seiner Kunst wohl aufgenommen von dem König. Eines Tages aber wollte dieser sehen, ob Eigil so gut schießen könnte, wie von ihm gesagt wurde. Er ließ also Eigils dreyjährigen Sohn nehmen und diesem einen Apfel auf den Kopf legen, dann gebot er dem Eigil den Apfel herunter zu schießen. Obschon der König ihm nur einen Schuß gestattete, so nahm er doch drey Pfeile aus dem Köcher. Einen legte er dann auf die Sehne und schoß mitten durch den Apfel, daß er in zwey Hälften herunter fiel. Der König lobte den Schuß, fragte ihn aber, warum er doch drey Pfeile genommen hätte für einen Schuß. Eigil erwiederte ihm unverzagt: „Herr ich will euch damit nicht belügen, hätte ich den

Knaben nicht mit dem einen getroffen, so waren euch die beyden andern zugedacht." Der König nahm diese Rede gut auf und alle andern bedünkte es, daß Eigil sehr kühn gesprochen hätte.

Wieland saß unterdeßen immer in seiner Schmiede, hämmerte darauf los und bey jedem Hammerschlage stieß er einen Fluch gegen den König aus, bis eines Tages die zwey jüngsten Söhne König Nidungs mit ihrem Bogen zu ihm in die Schmiede kamen, ihn bittend, ihnen Pfeile zu schmieden. Wieland sprach: er hätte keine Zeit und ließ sich lange von ihnen bitten, zuletzt sagte er, er wolle es thun, wenn sie ihm zuvor eine geringe Bitte gewährten; sie sollten nämlich, wenn frischer Schnee gefallen wäre rückwärts in seine Schmiede kommen, dann wolle er ihnen einen Spaß machen. Die Knaben versprachen das und kaum war der erste Schnee gefallen, so kamen sie auch schon herbeygesprungen. Wieland aber nahm sie, stieß ihnen ein Messer ins Herz und verbarg sie unter seinen Schmiedebälgen in einer tiefen Grube. Noch denselben Morgen wurden sie vermißt, der König meinte, sie wären in den Wald gegangen um Thiere und Vögel zu schießen oder an den Strand um zu fischen. Als man aber zu Tische gehen sollte und sie immer nicht kamen, wurden Leute ausgeschickt und sie überall gesucht. Diese kamen auch zu Wieland und fragten ihn, ob sie nicht bey ihm gewesen wären; Wieland gab zur Antwort: sie wären wohl bey ihm gewesen, aber schon lange wieder weg gegangen auf dem Wege nach dem Königssaale. Die Boten sahen hierauf die Fußstapfen im Schnee, die heimwärts giengen und so hatte Niemand Verdacht auf Wieland und die Leute glaubten, die Knaben wären entweder von wilden Thieren zerrißen worden oder in der See verunglückt. Nachdem die Sache vergessen war, zog Wieland die Knaben aus der Grube hervor, schabte das Fleisch von den Gebeinen herunter, nahm dann ihre Schädel, faßte sie in Gold und Silber und machte daraus zwey große Trinkschaalen, aus ihren Schulterblättern und Hüftbeinen machte er Oelschaalen, aus anderen Knochen Messerhefte und Pfeifen und so aus jedem etwas Besonderes. Der König freute sich sehr über die kostbaren Kleinodien und ließ sie nur dann auf seinen Tisch aufsetzen, wenn er vornehme Männer zu Gaste hatte.

Wieland lachte über die Freude des Königs und dachte nun, daß er hinlänglich gerochen sey und sann darauf, wie er wieder heimkehren könnte, er bat deshalb seinen Bruder Eigil, daß er ihm allerlei Federn bringen möchte. Der gieng sogleich in den Wald und schoß alle Vögel herunter, die er traf, große und kleine. Aus diesen Federn machte sich Wieland ein Flügelkleid, es sah ganz so aus, wie der abstreifte Balg eines großen Adlers. Nun hieß er den Eigil das Kleid anziehen und es versuchen. „Fliege hoch und tief," sagte er zu ihm, „wie du willst, nur laße dich ja vor dem Winde nieder." Eigil that, wie sein Bruder sagte und flog auf hoch in die Luft, wie der schnellste Vogel. Als er sich aber niederlassen wollte, fiel er köpflings herunter, daß ihm hören und sehen vergieng. Wieland fragte ihn, ob an dem Federhemde noch etwas fehle, daß er so schnell

Oedr. in Lach's Kunst Anstalt.

Der seine Treu gebrochen der König jammernd sieht,
Wie grausenvoll gerochen der listge Schmied entflieht.

herabgekommen sey. „Wenn es so gut zum herablassen wäre,“ erwiederte Eigil, wie zum auffliegen, dann hättest du es jetzt zum letztenmale gesehen und ich säße in einem anderen Lande.“ Wieland zog nun lachend das Federhemd selbst an und sprach: „Daß du mir es nicht wieder bringen würdest, das wußte ich wohl und darum sagte ich dir: du solltest dich vor dem Winde herablassen, da sich doch alle Vögel gegen den Wind herablassen.“ Er sagte hierauf noch, daß er nun heimfliegen werde, zuvor aber wolle er von dem König Abschied nehmen und wenn dieser ihm befehlen würde, nach ihm zu schießen, dann möge er ihm, wenn er anders sein Bruder sey, nirgends anders, als gerade nach dem Herzen schießen.

Also nahmen die beyden Brüder Abschied von einander und Wieland schwang sich in die Luft und flog auf den höchsten Thurm, dort rief er laut, daß es alle Leute weit und breit hören konnten, der König möge einmal heraus kommen, er habe ihm etwas zu sagen.

Der König kam mit allen seinen Mannen heraus und sprach: „Bist du jetzt ein Vogel, Wieland! was willst du und wohin gedenkst du zu fliegen? mancherlei Wunder machst du aus dir.“ „Ja Herr,“ entgegnete Wieland lachend, „jetzo bin ich ein Vogel und von hinnen will ich fliegen, daß du mich nimmer, du Treuloser, in deine Gewalt bekommen sollst.“ Und nun begann Wieland eine so arge Schmährede und erzählte dem König, wie er seine Rache gekühlt, daß dieser vor grimmiger Wuth fast von Sinnen kam, und als Wieland hoch auflog, ausrief: „Wohlauf, mein junger Eigil, du guter Schütze, sende ihm deine Pfeile nach, daß er nimmer lebend von hinnen kömmt.“ Eigil erwiederte: daß er auf seinen Bruder nicht schießen werde; da drohte ihm der König mit dem Tod, wenn er nicht auf der Stelle schöße. Eigil legte nun seinen Pfeil auf die Sehne und zielte gerade nach dem Herzen seines Bruders. Der aber hielt mit der Rechten seinen Hammer davor und wie der Pfeil darauf prallte, fieng er ihn mit der Linken auf. Eigil mußte noch einmal schießen, Wieland aber that, wie vorher und flog, in jeder Hand einen Pfeil haltend, hohnlachend davon. Der König und alle seine Leute lobten den Eigil um seiner Kunst, daß er so wohl gezielt, noch mehr aber waren sie über Wielands Behendigkeit erstaunt und sprachen, daß sie nie desgleichen gesehen. Er kam glücklich wieder heim nach Seeland in das Haus seines Vaters; was da weiter aus ihm geworden ist, weiß ich nicht, spät aber ist es jetzt und Zeit, daß wir uns niederlegen.

Damit hatte Mimers Erzählung ein Ende und er fragte nun den Siegfried, wie ihm die Geschichte gefallen und ob er auch ein so trefflicher Schmiede werden wolle, wie Wieland. Siegfried antwortete: „Am besten hat mir das Schwert Mimmung gefallen; denn des Federkleides habe ich nicht Noth, da ich Niemand zu entfliehen gedenke. Mir dünkt aber, daß Wieland mit seiner großen Kunst wenig Ehre gewonnen. Seine Meister, die klugen Zwerglein hat er treulos zum Lohne erschlagen und dafür ist König Nidung auch

an ihm wortlos geworden, dann hat er sich hinterlistig und grausam an den armen Königskindern gerochen und zuletzt ist er hohnlachend davon geflogen, nicht wie es einem Helden geziemt. Wäre er aber meinem Schwert begegnet, ich hätte ihm nicht so stille gesessen, wie Amilias, König Nidungs thörichter Schmied. Wenig sollte ihn auch sein Hammer vor meinen Pfeilen geschützt haben. Wenn du mich aber lehrst ein Schwert schmieden, wie der gute Mimmung, dann soll dir keiner ein Haar krümmen und du magst alle Edelsteine und Kronen der Welt hier an den Bäumen vor deiner Schmiede aufhangen Tag und Nacht und kein Mensch auf der Erde soll so kühn seyn, daß er die Hand danach ausstreckte." „Das wollen wir Morgen sehen, war Mimers Antwort, ob du den Hammer so gut zu führen verstehst, wie deine Rede, heute aber mußt du ruhen, denn es ist Mitternacht, in der Frühe wollen wir dann frisch ans Werk gehen. Alle legten sich nach einer kleinen Weile nieder auf ihre Thierfelle, Siegfried in seinen Schild, zwischen seine beiden Hunde, die er an seine Speerstange band und er schlief so fest und ruhig, als ob er daheim in der Burg seines Vaters läge.

Sechste Aventüre.

Wie Siegfried den Schmieden einen Auerochsen bringt.

Früh am anderen Morgen, als der erste Strahl der Sonne seinen hellen Schein auf die rußigen Gesichter der schlafenden Schmiede warf, sprang Siegfried von seinem Schilde auf und rannte mit seinen Hunden hinaus in den Wald zu jagen. Er durchsuchte Berg und Thal so lange, bis er auf die frische Fährte eines Auerochsen kam, seine Hunde liefen ihr eilig nach und schlugen immer lauter an, je näher sie dem Thiere kamen. Siegfried eilte herbey und kam gerade, als der Auerochs gesenkten Hauptes mit seinen Hörnern gegen den einen der Hunde einrannte, während der andere sich ihm an die Ohren festbiß. Das wüthende Thier aber hob den einen mit den Hörnern auf und warf ihn weit hinter sich in die Bäume, der andere fiel durch den Schwung des Kopfes hart auf die Erde unter seine Füße.

Jetzt gewahrte das Thier den heranschreitenden Helden, zuerst scharrte es die Erde mit den Vorderfüßen in wildem Zorne, dann maß es ihn mit stolzem Auge und rannte ergrimmt auf ihn los.

Siegfried machte ausweichend einen Sprung auf die Seite, griff ihm aber mit beyden Händen in die Hörner und bog seinen gesenkten Kopf rückwärts in die Höhe, so daß der Ochs